

## WIE WAR'S?

## Als irischer Guide in New York

Als der in Belfast geborene Sam Cook nach New York zog, verliebte er sich zwar sofort in die Stadt, eine informative Tour, die Besucher jenseits der üblichen Sehenswürdigkeiten führte, vermissste er aber. Und so beschloss er, seine eigene Stadtführungsfirma zu gründen. Inzwischen bietet er rund zwanzig verschiedene Touren an – alle zu Fuß.

**Zu Fuß durch die Stadt:** Die meisten Leute reisen nicht, um Sehenswürdigkeiten abzuklappern, sondern um in die Kultur eines Landes einzutauchen und ganz besondere Erfahrungen zu haben. Ich finde, das geht am besten zu Fuß – und so etwas gab es in New York noch nicht. Meine erste Tour war ein Spaziergang durch den Financial District, dabei habe ich den Leuten viel über die Geschichte der Wall Street erzählt. Inzwischen sind unsere Pub Crawl-Touren die beliebtesten. Anders als bei den üblichen Kneiptouren steht aber nicht das Trinken im Vordergrund, sondern die Geschichte der traditionsreichen New Yorker Pubs.

**Die Gruppen:** Wir haben ganz verschiedene Leute dabei: Die 75-jährige Oma, die besonders an der Geschichte der Prohibitionszeit interessiert ist, oder sogar Einheimische, die ihr eigenes Stadtviertel besser kennenlernen wollen. Wir laufen rund zwei Meilen, besuchen drei Bars, sprechen mit den Besitzern der Kneipen und trinken in jeder ein Bier. Am Ende der drei Stunden haben sich oft Freundschaften entwickelt.

Führt  
Touristen zu  
Fuß durch  
New York:  
Sam Cook.

RAUFELD/J. RÜDIGER



**Durch das East Village:** Selbst die meisten New Yorker wissen kaum was über die ältesten Pubs der Stadt. Die schönsten von ihnen findet man im East Village: Zum Beispiel die „Old Town Bar“ in Gramercy – sie wurde 1892 eröffnet. Selbst während der Prohibition wurde hier noch Alkohol ausgeschenkt, sie war ein sogenanntes „Speak-Easy“, eine verbotene Kneipe also. Der Schriftsteller Frank McCourt saß hier oft und schrieb.

**Die älteste Bar New Yorks:** Nur wenige Schritte entfernt von der „Old Town Bar“ ist Pete's Tavern – angeblich die allerälteste Bar in New York. Eröffnetet 1864, wurde auch hier während der Prohibition Alkohol ausgeschenkt. Das funktionierte, weil die Besitzer die Kneipe ganz einfach zur Tarnung in einen Blumenladen verwandelten. Im Eingangsbereich standen überall Blumen herum, doch wer Bescheid wusste, öffnete die Kühlschranktür – und stand plötzlich wieder in einer richtigen Bar.

Aufgezeichnet von J. Rüdiger

www.uncdesamsnewyork.com

## REISETREND

## Klischees in den Köpfen

Fast zwei Drittel aller Touristen wollen laut einer Umfrage im Urlaub Einheimischen begegnen. Ob diese Treffen helfen, Vorurteile abzubauen ist aber umstritten



Tourist spricht mit Massai – reine Folklore oder echter Erfahrungsaustausch?

ISTOCKPHOTO/BRITTA KASHOLM-TENGVE

Seit 16 Jahren geht das Ammerlander Gespräch, die der Studienkreis für Tourismus und Entwicklung im bayerischen Kloster Reutberg ausgerichtet, den Tourismustrends auf den Grund. Diesmal beschäftigten sich die Tourismusexperten (Veranstalter, Hoteliers und Reisejournalisten) mit dem Thema „Meet the People im Urlaub – mittendrin oder knapp daneben“ und das Fazit war, wie so oft, gespalten. Kann ein Urlaub wirklich helfen, Vorurteile abzubauen, oder zementiert er nicht eher die Klischees, die man hat?

Vor allem bei Reisenden in Entwicklungsländern, das hat der Studienkreis bei Umfragen herausgefunden, wächst das Interesse am Kennenlernen von Land und Leuten. Immerhin 69 Prozent der Befragten äußerten sich dazu positiv. 53 Prozent davon sind an den Lebensbedingungen der Menschen interessiert, ein Drittel würde gerne Einheimische mit ähnlichen Interessen (Beruf, Hobby) treffen. 45 Prozent aller Befragten glauben, dass ein Entwicklungsland nur durch Begegnungen richtig kennenzulernen ist. Das Interesse an tatsächlichen Begegnungen, so die Studie, steigt mit Bildung, Einkommen und sozialer Schicht. Erstaunlich groß ist es bei jungen Leuten und – laut Studienkreis besonders erfreulich – auch bei den oft als „Ignoranten“ verunglimpften All-inclusive-Gästen. Unterschiedlich sind auch die Wünsche, wie solche Begegnungen verlaufen sollten: 49 Prozent möchten sie in Begleitung des Reiseleiters erleben, 35 Prozent ziehen Freunde oder Mitrei-

sende vor, 33 Prozent würden dabei am liebsten allein sein.

Auch unter den Diskussteilnehmern gingen die Meinungen weit auseinander. Zwar waren sich alle einig darüber, dass „nicht jeder Urlauber seinen Einheimischen haben kann“. Aber in der Frage, wie Begegnungen ablaufen könnten, gab es die unterschiedlichsten Szenarien. Der Studienreiseveranstalter etwa plädiert für „arrangierte Begegnungen“, in deren Mittelpunkt der Dialog stehen müsse. Anzustreben seien zielgruppenspezifische Begegnungen („der Schaffhirte für Wanderreisende, der Restaurator bei Studienreisen“), die einen Blick hinter die Kulissen des Urlaubslandes vermitteln. Möglichkeiten zu solchen Begegnungen, die auf keinen Fall eine „Zwangsveranstaltung“ sein dürften, gäbe es reichlich, in Goethe-Instituten und eigenen sozialen Projekten, bei Handwerkern und Künstlern, bei Familien und Minderheiten, auf Märkten und bei Gottesdiensten.

So soll ein Blick hinter die Kulissen des jeweiligen Urlaubslandes vermittelt werden

Für einen Türkei-Veranstalter sind solche Fragen eher sekundär. Ohnehin seien die Rundreise-Zahlen eher rückläufig. Anders als die Studienkreise Umfrage in der Theorie suggeriert, schwinde in der Praxis das Interesse an Aktiv-Ausflügen, heißt es. Manchmal allerdings komme es auch im All-inclusive-Urlaub zu spontanen Begegnungen, wenn etwa eine Golfertruppe in ein türkisches Privathaus eingeladen würde und Golf plötzlich sekundär werde. Auch der Jugendreiseveranstalter sieht eher geringen Handlungsbedarf. „Die Kinder heute erleben das Fremde als alltäglich.“ Das „Meet

the people“-Programm findet in den sozialen Netzwerken statt und: „Jugendliche suchen nicht das Fremde, sondern Gleichgesinnte“. Die Vernetzung im „global village“ mache organisierte Begegnungen überflüssig.

Als das Fremdenverkehrsamt auf Jamaika vor 40 Jahren das „Meet-the-people-Programm“ ins Leben rief, sah die Welt noch anders aus. Hunderte von Einheimischen wollten auf eigene Kosten dazu beitragen, das Image der Insel zu verbessern, indem sie für einen Tag Feriengäste empfangen. Kein Besucher, so das Konzept, sollte die Insel verlassen, ohne einen Jamaikaner kennengelernt zu haben. Die Gastgeber kamen aus allen Teilen der Bevölkerung, von der Krankenschwester bis zum Rastafari, vom Millionär bis zum Sozialarbeiter.

Weil „organisierte Begegnungen sich sehr schnell in gegenseitigem Begucken erschöpfen“, hat sich ein alternativer Veranstalter eine besondere Nische ausgesucht: Er bietet Reisen an, bei denen „alltägliche Begegnungen auf Augenhöhe stattfinden“. Durch gemeinsames Handeln – die Urlauber sind in alle Arbeiten und Aktivitäten eingebunden – entsteht eine nonverbale Kommunikation, die Einblicke in andere Lebenswelten ermöglicht.

„Wir gehören zu den Kapitalverbrechern der All-inclusive-Kultur“, räumt der Vertreter einer großen Hotelgruppe selbstkritisch ein. Entsprechend bescheiden beziffert er die Zahl der an Begegnungen interessierten Kunden. Die Tendenz, Ausflüge zu unternehmen, gehe massiv zurück, be-

dauert er. Kontakte, so die Erfahrung des Managers, fänden am ehesten auf der Gast-Personal-Ebene statt. Ähnlich hat das auch der türkische Hotelier erfahren: „Meet the people findet innerhalb des Hotels, der Anlage, statt.“ Bei organisierten Begegnungen sieht

Eine Frage des Volumens: Bei organisierten Begegnungen droht die Gefahr der Abnutzung

er eher die Gefahr der Abnutzung. „Wie kann man beim zweiten oder dritten Besuch von Urlaubern noch natürlich sein?“ Für manchen Nischenveranstalter ist das vor allem eine Frage des Volumens. „Gott verhüte, dass auch nur ein Bruchteil der Reisenden an Begegnungen interessiert ist“ stöhnte ein Teilnehmer, der schon einige schlechte Erfahrungen gemacht hat – beispielsweise die an der Klagemauer in Jerusalem, als von beiden Seiten alte Vorurteile hochkochten.

Am Ende waren sich alle einig, dass das jamaikanische Meet-the-people-Programm Vorbild-Charakter habe, weil kein Geld fließt und tatsächlich eine Begegnung auf Augenhöhe stattfindet. Alles andere als „rent a local“ also. Für einige Diskussteilnehmer sind Festivals, Kirchentage und sportliche Großereignisse die beste Gelegenheit, Einheimische zu treffen. Für die anderen bleiben organisierte Begegnungen eine wichtige Möglichkeit, Einblick in eine fremde Lebenswirklichkeit zu bekommen. Wichtig für alle ist ein „Dialog der Kulturen“. Nur so könnten die Reisenden und die Menschen im Reiseland voneinander lernen.

Lilo Solcher

## Informationen

Das Ammerlander Gespräch findet jedes Jahr im Oktober statt.

www.studienkreis.org